

Weihnachten

„Ich liebe diese Zeit einfach!“, hechelt Jim glücklich, während er seinen riesigen Rinderknochen bearbeitet.

„Was genau liebst du daran denn am meisten?“, fragt Angus, der ein wenig neidisch auf Jim's Knochen schielt. Sein eigener ist bereits aufgegessen.

„Alles!“, entgegnet Jim begeistert und bringt vorsichtshalber etwas Abstand zwischen sich und Angus. „Die Kerzen, die Musik, das viele Essen, die Geschenke...“, fährt er fort. „Aber weißt du, was am besten ist? Dass Wiebke so viel zuhause ist und Zeit mit uns verbringt!“

„Ja,“ nickt Angus, „an Weihnachten hat die Akademie geschlossen.“

„Weihnachten.“, sagt Jim nachdenklich und lauscht dem Wort nach. „Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, was die Menschen da eigentlich feiern.“

„Das wissen viele Menschen auch nicht mehr,“ brummt Angus. „Die Lichter, das viele Essen und die Geschenke sind nämlich gar nicht die Hauptsache. Das ist alles nur ein Abklatsch des wohl größten Geschenks, das der Höchste dieser Welt je gemacht hat!“

„Ich dachte, das sei die Regenbogenbrücke?“, fragt Jim erstaunt und legt seinen Knochen ein Stück zur Seite.

„Genau genommen sind es drei Geschenke, die ganz eng zusammengehören!“, nickt Angus, „Die Regenbogenbrücke, Weihnachten und Ostern. Aber mit Weihnachten fing alles an, hör zu!“

Glücklich kuschelt sich Jim in sein Körbchen. Eine Angusgeschichte ist die Krönung dieses langen wundervollen Tages.

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen eingeborenen Sohn. So fängt die Geschichte, die sich die Menschen erzählen, an. Und wie das mit Menschengeschichten so ist, lieber Jim, haben sie mehr Freude an den geschraubten Sätzen und den traditionellen Worten, als am Inhalt. Denn obwohl man in dieser Zeit die Botschaft von Weihnachten überall hört, versteht sie kaum einer mehr. Zum Glück war einer unserer Urahnen dabei, und von da an wird die

wahre Weihnachtsgeschichte von Hütehund zu Hütehund weitergegeben. Auch du wirst sie einmal den Hunden, die nach dir kommen, erzählen.

Es geschah in den Zeiten, in denen unsere Vorfahren nicht nur zum Zusammentreiben der Herde nötig waren. Damals lebten die Hirten und die Hunde mit den Schafen zusammen und schützten gemeinsam die Herde vor Wölfen und Löwen. Und manchmal auch vor schlechten Menschen.

Die Tage waren kurz geworden und die finsternen Nächte schienen kein Ende zu nehmen. Yadin schaute missbilligend zum Feuer, an dem seine Menschen immer lauter wurden. Vermutlich lag das an dem Wasserschlauch, der herumgegeben wurde. Wasser war jedenfalls nicht drin, als er in einem unbeobachteten Moment an der Öffnung geleckert hatte, kam er eine geschlagene Minute nicht mehr aus dem Niesen heraus. Yadin versuchte so gut wie möglich den Lärm und das flackernde Feuer auszublenden und lauschte nach der Herde. Ein paar Mütter riefen nach ihren Lämmern, aber sonst schien alles still. Endlich.

Es war ein verrückter Tag gewesen. Normalerweise verbrachten sie die Nächte rund um die Wintersonnenwende in einer Höhle außerhalb eines kleinen Dorfes. Als sie gestern mit der Herde angekommen waren, war dieses kleine Dorf unter dem Ansturm von Fremden schier zusammengebrochen. Überall liefen Pferde, Esel und Kamele durcheinander, Männer schrien, Frauen keiften und ein kleiner frecher Junge hatte ihn doch wahrhaftig am Schwanz gezogen. Bevor er sich jedoch den Frechdachs zur Brust nehmen konnte, musste er losflitzen, um die in Panik geratenen Schafe zusammenzuhalten - das fehlte noch, dass sie hier eines verlören! Das wäre schneller geschlachtet und gegessen worden, als man Piep sagen konnte. Bei all den seltsamen Gestalten um sie herum. Yadin hatte kein großes Vertrauen zu Menschen. Selbst bei seinen Herren konnte er nicht immer abschätzen, ob er einen Tritt oder ein Stück Fleisch bekommen würde.

Endlich hatten sie die schlimmsten Menschenmassen hinter sich und standen vor dem Gasthaus am Rand des Dorfes, um den diesjährigen Preis für die

Winterhöhle auszuhandeln. Letztes Jahr hatten sie drei Lämmer gegeben und versprochen, die zwei Ochsen des Wirtes mit zu hüten. Doch diesmal befürchteten die Hirten, dass es sie das Doppelte kosten würde.

Wie es sich herausstellte, mussten sie gar nichts bezahlen. Die Höhle war nämlich schon anderweitig vergeben. So wütend hatte Yadin den obersten Hirten Ben selten gesehen. Er schrie etwas von Vertrag und Rechten und dem Wirt wurde dann doch langsam mulmig, als er sich von vier gewaltbereiten finsternen Gestalten umringt sah. So war es zur Übergabe des nicht mit Wasser gefüllten Schlauches gekommen.

Und jetzt saßen sie quasi auf dem Essteller der Raubtiere und seine Herren tranken sich den Abend schön. Das große Feuer würde sie vielleicht eine Weile schützen, aber Yadin wäre es lieber gewesen, die Menschen hätten sich nicht betrunken. Er und seine Brüder konnten vielleicht die Wölfe vertreiben, doch bei den Löwen, die er bereits gewittert hatte, brauchte er die kampferprobten Hirten an seiner Seite. Yadin winselte und legte den Kopf auf die Pfoten. Hoffentlich überstanden sie diese lange Nacht!

Trotz seiner Anspannung war er fast eingenickt, als er hochschrak. Was war das für ein seltsames Geräusch? Sangen seine wilden Verwandten den Mond an? Nein, dazu klang es zu harmonisch. Was auch immer es war, es kam näher, und zwar schnell! Yadin sprang auf und begann wild zu bellen. Ben, der gerade einen tiefen Schluck aus dem fast leeren Nicht-Wasser-Schlauch genommen hatte, begann zu husten und warf ihm einen mordlüsternen Blick zu. „Na warte, Köter, das wirst du mir büßen!“, schrie er, als er wieder Luft bekam. Taumelnd stand er auf, griff nach seinem Stock und ging schwankend auf den Hund zu. Yadin duckte sich und winselte. Hörte sein Herr denn nicht, dass hier etwas ganz und gar nicht mit rechten Dingen zuging? Ben hob den Stock hoch über seinen Kopf. „Jetzt schlägt er mich tot!“, durchfuhr es Yadin und er kniff die Augen zusammen. Doch der Schlag kam nicht. Vorsichtig kroch der Hütehund rückwärts weg und öffnete

langsam die Augen. Sein Herr stand stocksteif da und starrte auf einen Punkt, der sich weit oben hinter Yadin befand. Der Hund fuhr herum und fletschte seine Zähne. Ein tiefes Grollen entfuhr seiner Kehle, als er die riesigen Vögel am Himmel bemerkte. Sie strahlten ein blendendes Licht aus und der Gesang schien von ihnen auszugehen. Yadin zuckte zusammen, als Bens Stock auf den Boden fiel. Unsicher warf er einen Blick nach hinten. Was sollte er tun? Die anderen Hirten hatten sich inzwischen ebenfalls erhoben und starrten in Richtung der Riesenvögel. Keiner sah aus, als habe er eben einen Nicht-Wasser-Schlauch geleert. Allerdings sah auch keiner aus, als habe er eine Idee, was jetzt zu tun war. Alle standen sie da und starrten mit verzerrten Gesichtern in das Licht. Als Yadin sich wieder der Gefahr zuwandte, sah er, dass die Vögel nicht nähergekommen waren. Sie flogen auf der Stelle und sangen. Der Hund kniff die Augen zusammen, durch das blendende Licht konnte er ihre Gestalt nicht genau erkennen und auch die Entfernung nicht so gut abschätzen. Vorsichtig hob er die Nase und witterte. Sie schienen weiter entfernt zu sein, als er dachte. Das bedeutete, sie mussten gigantisch groß sein. Yadin schauderte. Er erinnerte sich an die Erzählung seines Großvaters über einen Riesenvogel, der halb Löwe, halb Adler war und die Größe eines Fuhrwerks besaß. Dessen Lieblingsspeise waren Pferde und Kamele, Schafe verschlang er zum Nachtisch. Ein fliegender Löwe! Yadin schauderte. Ob es das war, was da vorne im Himmel hing? Allerdings hatte sein Großvater nichts von irgendeinem Gesang erzählt.

Inzwischen waren seine Brüder neben ihn getreten. „Was ist das?“, flüsterte Moshi, der ebenfalls die Zähne gefletscht hatte. Yadin wollte ihm nichts vom Fluglöwen erzählen, es reichte, wenn er sich fürchtete. Sulo hob jetzt auch die Nase und witterte. „Ich rieche nichts, sie sind weit weg!“, sagte er und kam zur gleichen Schlussfolgerung wie Yadin. „Sie müssen riesig sein!“

„Fliegen sie über unserem Winterquartier?“ Moshi starrte angestrengt in Richtung der singenden Vögel. Yadin nickte. „Nur gut, dass wir dieses Mal dort nicht willkommen waren!“, sagte er und schüttelte sich.

Auch ihre Herren waren jetzt zu ihnen getreten, die Augen aufgerissen und die Hände an den Messern und Schleudern. Ein Hirte hielt seinen Speer, dessen anderes Ende Yadin bereits mehr als einmal zu spüren bekommen hatte, verkrampft in der erhobenen Hand. Sulo begann zu knurren, einer der Riesenvögel hatte sich vom Schwarm gelöst und flog auf sie zu. Oh, und er war riesig und schrecklich und wunderschön. Es ging ein so blendendes Licht von ihm aus, dass Hunde und Menschen den Blick abwenden mussten. „FÜRCHTET EUCH NICHT!“, dröhnte seine Stimme so laut, dass Yadin sich am liebsten mit den Pfoten die Ohren zugehalten hätte. Aber er biss die Zähne zusammen und stand stocksteif da, die Zähne gefletscht als letztes Bollwerk für die zu Boden gesunkenen Menschen. „GOTTES SOHN, DER RETTER DER WELT, IST HEUTE AUF DIE ERDE GEKOMMEN!“, rief der Riesenvogel und seine Stimme schallte weit über das Land. „HEIL UND RETTUNG BRINGT ER EUCH UND ALLEN MENSCHEN AUF ERDEN!“ Inzwischen war ein weiterer Vogel gekommen. „Gabriel, Bruder! Sprich ein wenig leiser, wenn du möchtest, dass sich die Menschen nicht zu Tode fürchten!“, lachte er und schob Vogel Gabriel ein bisschen zur Seite. Dann dimmte er sein Licht und Yadin konnte zum ersten Mal sehen, dass die Wesen ein wenig wie Menschen mit Flügeln aussahen. Nur eben größer, schöner und schrecklicher.

„B....b...bist du ein Engel?“, fragte Ben zitternd.

„WIR SIND DIE BOTEN DES SCHÖPFERS DES HIMMELS UND DER ERDE UND VERKÜNDIGEN EUCH GROSSE FREUDE!“, brüllte Gabriel, dessen Schein mit unverminderter Helligkeit strahlte. „Ja, danke Bruder!“, sagte der andere Engel und breitete seine Flügel so weit aus, dass Gabriel hinter ihnen verschwand. „Mein Name ist Michael und ihr findet den Heiland der Welt dort hinten in einer Höhle, die als Stall dient.“ Als keiner der Hirten Anstalten machte, sich zu

bewegen, fügte er leicht ungeduldig hinzu: „Euch Hirten auf dem Felde erzählen wir es zuerst. Los, macht euch auf den Weg zum Stall und huldigt dem Kind!“

„Dem Kind? Welchem Kind denn?“, fragte Ben verwirrt, „Ich dachte ihr spracht vom Retter der Welt?“

Gabriel tauchte über Michael auf und erfüllte das Feld erneut mit gleißendem Licht. „IHR WERDET DEN RETTER FINDEN IN WINDELN GEWICKELT IN EINER KRIPPE LIEGEND!“, schrie er. Dann war es plötzlich still und dunkel. Nur in der Ferne war noch das Singen der Engel zu hören. Yadins Augen brauchten eine Weile, um sich wieder an die Finsternis der Nacht zu gewöhnen. „Was war das?“, fragte er verwirrt. Moshi und Sulo hatten keine Antwort darauf. Doch unter den Hirten brach Hektik aus. „Wir müssen zum Stall!“, rief einer. „Gottes Sohn wird geboren und wir sind eingeladen!“, staunte ein anderer. „Was bringen wir ihm als Geschenk?“, fragte Ben in die Runde. „Wir können doch nicht mit leeren Händen dort auftauchen!“ Nach einer kurzen Überprüfung der mageren Besitztümer entschied man sich für ein Lammfell, einen warmen Wollumhang, Schafskäse und deftigen Hammeleintopf. Eine fiebrige Vorfreude hatte die Menschen ergriffen und die Hunde wurden angesteckt. Hechelnd und bellend sprangen die drei um ihre Herren herum und warteten, dass es losging. „Ihr nicht!“, sagte Ben und griff Yadin ins Halsband. „Ihr müsst schließlich auf die Schafe aufpassen!“

Und so blieben die Hunde allein bei der Herde.

„Schade!“, dachte Yadin traurig. „Moshi kann so gut mit kleinen Kindern. Sulo hätte das Baby mit seinen lustigen Possen bestimmt zum Lachen gebracht und ich hätte es vor allen Löwen und Wölfen beschützen können.“ Er seufzte. Vermutlich konnte er froh sein, dass Ben ihn nur mit einer Zurückweisung für den Schreck vorhin bestrafte und nicht mit dem Stock.

Der Rest der Nacht war ruhig und friedlich, und erst als der Morgenstern am Himmel aufstieg, kamen die Hirten zurück. Sie summten ein Lied, dessen

Melodie an den Gesang der Engel erinnerte. Und sie strahlten äußerlich und innerlich so viel Frieden aus, dass Yadin sie kaum wieder erkannte. Zögernd ging er zu Ben und leckte ihm die Hand. Der beugte sich zu ihm runter, nahm seinen Kopf in beide Hände und lehnte seine Stirn an Yadins Kopf.

„Danke, Großer!“, sagte der Hirte leise. „Du bist der beste Gefährte, den sich ein Mann wünschen kann!“

Und da wurde es auch in Yadin hell.

„Wie kann denn ein Baby die ganze Welt retten?“, staunt Jim, der gegen seine Rührung ankämpfen muss. Er fühlt sich Yadin gerade sehr verbunden.

„Als Baby hat Gottes Sohn die Welt noch nicht gerettet, im Gegenteil. Am Anfang brauchte er selbst Hilfe, um den Machenschaften und Mordplänen eines bösen Königs zu entkommen. Gerettet hat er die Welt erst 33 Jahre später an Ostern.

Aber“, fügt Angus hinzu, „verändert hat er die Menschen von Anfang an. Niemand, der dem Kind in der Krippe begegnete, blieb wie er war. Aus Wut wurde Friede, aus Angst Freude und aus Geiz Großzügigkeit.“

Jim fühlt sich auch gerade ganz großzügig. Und satt übrigens auch. Also schiebt er Angus den Rest seines Knochens hin. „Danke für die schöne Weihnachtsgeschichte!“, sagt er. Dann fällt ihm noch etwas ein. „Ist das der Grund, dass die Menschen sich und uns etwas zu Weihnachten schenken? Weil die Hirten dem Kind in der Krippe etwas mitgebracht haben?“

„Nicht ganz!“, antwortet Angus. „Die Gaben der heutigen Zeit sollen uns erinnern, welch riesiges Geschenk uns Gott mit seinem Sohn gemacht hat.“

„Da müssen die Menschen aber noch ein bisschen üben, wenn sie Parfüm oder Geld oder Essen gleichsetzen mit der Rettung der Welt!“, meint Jim.

„Bei Geld und Parfüm gebe ich dir durchaus Recht!“, grinst Angus und macht sich genussvoll über Jims Knochen her.